

ALT BRITTNAU

BILDER AUS DEM DORFLEBEN IN DER ERINNERUNG VON FRITZ LERCH-ZAUGG

Geboren am 19. Dezember 1885, gestorben am 23. Februar 1968



Fritz Lerch-Zaugg am Kinderfest 1967

EINLEITUNG

Dreissig Jahre lang – vom April 1939 bis Februar 1968.- Hat Fritz Lerch in den Spalten des „Zofinger Tagblattes“ über das Dorfleben in Vergangenheit und Gegenwart berichtet. Zeitungen sind kurzlebiger Natur, dem Tagesgeschehen verpflichtet. Die Aktualitäten von heute verdrängen die Neuigkeiten von gestern. Dass dem Schaffen von Fritz Lerch nicht das gleiche beschieden ist: dazu sollen diese Schriften beitragen.

Eine Erscheinung wie ihn bringt das Dorf jedes Jahrhundert wohl nur einmal hervor. Mit der gleichen Hingabe und vom selben Wissensdrang beseelt, schrieb vor ihm Stephan Kunz, 1823 bis 1888, die Chronik seines Dorfes. Was uns Fritz Lerch an unvergänglichem Erinnerungsgut überliefert hat, was er für die Dorfgemeinschaft getan – es entzieht sich wie alle geistigen Güter messbarer Wertung, und doch fühlen wir, dass wir ohne sein Werk um vieles ärmer wären. Längst Dahingegangenes steigt beim Lesen seiner Zeilen aus der Vergessenheit empor und erwacht durch seine genauen Schilderungen zu neuem Leben. Lebensecht beschriebene Dorforiginale erstehen mit ihren Besonderheiten vor dem geistigen Auge, und das Dorf, wie es einst war, wird wieder gegenwärtig. Man erfährt von den Lebensgewohnheiten unserer Vorfahren, ihren Kampf ums Dasein und den bescheidenen Freuden, die ihnen der karge Verdienst ermöglichte. Die Entwicklung der Gemeinde belegen mühsam in Akten und Protokollen zusammengesuchte Zahlen und Angaben, und in den tiefempfundnen Naturschilderungen werden wir der Schönheit unserer Landschaft inne.

Nun ist keiner mehr, der uns so wie er das Lied der Heimat singt. Die plaudernden Brunnen, die ihm von vergangenen Zeiten erzählen, die alten Handwerker, die er so trefflich zu schildern verstand, die Geschichte von Häusern und ihren Bewohnern und die kleinen und grossen Ereignisse seines Lebenskreises, an denen er so lebhaft Anteil nahm: hier sollen sie nochmals auferstehen zur Freude aller, denen sie ein Stück Dorfgeschichte bedeuten, das sie nicht missen möchten, und zum Dank und Gedächtnis an einen Mitbürger, der sich um sein Dorf unschätzbare Verdienste erworben hat.

Kurt Buchmüller
Benno Meier



Am 1. April 1909 bezogen die Eltern von Fritz Lerch mit ihren zwölf Kindern dieses heute noch stehende Haus auf dem Zelgli. Seiner idyllischen Lage und der Beschaulichkeit der Jugendzeit widmete Fritz Lerch nachstehende, von leiser Wehmut überschattete Zeilen, sich Zeiten erinnernd, die nie wiederkehren.

„Das alte Bauernhaus war umgeben von einem Wald von Obstbäumen. Auf der Ostseite mit Blick ins Dorf hinunter standen zwei Thurgauer Mostobstbäume von gewaltiger Grösse. Am Fusse dieser Riesen hatten wir einen Tisch und zwei Bänke gezimmert, wo wir an heissen Sommertagen im Schatten der weitausladenden Baumkronen Karten spielten, Vom Kirchturm her hörten wir das Klappern der Störche, wenn sie auf hoher Warte ihre Jungen pflegten. Die Birnbäume sind seit Jahrzehnten verschwunden, Unbewohnt ist der Viehstall, leer die Bühne, wo einstmals ein mächtiger Heustock angenehmen Duft ausströmte. Entvölkert ist der Geflügelhof, wo früher ein buntfarbiger, stolzer Hahn mit goldenem Kamm eine Hühnerschar betreute. Nur noch die Hauskatze schleicht träge über das Pflaster. Eine drückende Leere gähnt durch alle Räume der Scheune, wo einst reges Leben herrschte. Einer aber steht noch und ist in seiner Pracht erhalten geblieben; es ist der liebe Brunnen. Als ob nichts geschehen wäre, plaudert er und singt seine Melodien, bewacht vom alten Lindenbaum. Der Blätterwald im Abendwind und flüstert von uralten Zeiten und vom Glanze der Jugend“.

Diese Zeilen enthalten eigentlich die ganze Gedankenwelt von Fritz Lerch. Sein Denken und Fühlen kreiste um Zurückliegendes. Nicht dass er am Tagesgeschehen keinen Anteil genommen hätte, im Gegenteil. Seine Wissbegier war unersättlich. Wo immer er auftauchte: er suchte das Gespräch und fand es. Auf diese Weise Erinnerungen und Neuigkeiten austauschend, fügten sich in seinem erstaunlichen Gedächtnis die Einzelheiten zum Ganzen, und aus den vielen Fäden, denen er nachging,

wo er dann den Stoff zu seinen Bildern aus der Vergangenheit. Es ist eine kleine Welt, die darin entsteht. Doch sah Fritz Lerch manches, was uns sonst entgeht, und vor allem sah er hier die Heimat, der er von ganzem Herzen zugetan war:

„Ein schöner Maiensonntag führt uns hinaus ins Freie. Der Weg geht durch blühende Baumgärten und Wiesen. Der kleine Fluss, den wir auf schmalen Stegen überschreiten, fließt ruhig talwärts. Die munteren Wellen glänzen in der Mittagssonne. Wir lauschen dem Gesang der klaren Wasser, die in gemütlichem Lauf dem Dorf zu eilen. Bei einem Bauernhof mitten im Grünen setzen wir uns auf die schmale Bank, um auszuruhen und die Aussicht zu bewundern. Blühende Obstgärten, bebaute Felder und grüne Wälder wechseln ab. Dazwischen Dörfer mit ins Blaue ragenden Kirchtürmen. Weit in der Ferne glänzen die Schneeberge. Der Lärm der Landstrasse dringt nicht zu uns. Ein feierlicher Sonntagsfrieden liegt über der Landschaft. Von weitem leuchtet das farbige Dach unseres Kirchturms. – Die Abendsonne steht schon tief, als wir ins Dorf zurückkehren. Wir freuen uns des friedlichen Lebens, das sie Dorfstrassen belebt. Dieses Stück Heimerde ist klein, gemessen am Weltall, doch für viele bedeutet es das ganze Dasein“.

*

Hinter der rauhen äusseren Schale von Fritz Lerch verbarg sich ein empfindsamer Kern. Sein Wesen und Werk erschliesst sich vor allem in den Naturschilderungen, die in seinem Schrifttum einen breiten Raum einnehmen. Ein Beispiel von vielen mag das belegen:

„Wenn der rotglühende Sonnenball mit mächtigem Widerschein hinter den Jurakämmen zum Erlöschen kommt, wenn das Licht der Dämmerung weicht und langsam die Finsternis in die Täler steigt, dann ersteht vor unseren Augen das Wunder einer Sommernacht. Späte Rosen, halb entblättert, leuchten durch die Nacht. Aus dem nahen Fluss dringt in weicher Melodie das Rauschen der Wasser. Irgendwo plätschert ein Brunnen. Silberhell sprudelt die Quelle in den Trog hinein. In der Ferne rollt hellerleuchtet der Eisenbahnzug. Darüber wachen der aufgehende Mond und der Himmel mit seiner unergründlichen Sternenwelt. In unendlicher Weite ruht sie in voller Schönheit über der Erde. Die Stille der nächtlichen Stunde und das Dahingleiten der Zeit erfüllt uns mit beglückender Seligkeit“.

Diese Poesie, die aus diesen schlichten Worten spricht, gehört ebenso zu Fritz Lerch wie die schrulligen Eigenarten des Dorforiginals, als das er galt. Wen wundert's, dass er solch ähnlich geratene Typen so unübertrefflich nachzuzeichnen verstand. Weil sie zugleich ein anschauliches Bild der damaligen Verhältnisse spiegeln.

*

Fritz Lerch hat einmal geschrieben:

„Die Zeiten fliehen, die Jahre versinken in der Vergangenheit, doch es bleiben die Erinnerungen, die uns begleiten und das Geschehen vieler Jahre aus Freud und Leid in uns wachhalten. Dann blicken wir zurück und lassen Ereignisse an uns vorbeiziehen, die uns einmal erfreut oder auch manchmal in tiefe Trauer versetzt haben.“

Diese Worte umspannten für ihn alles, hatten bei seiner Betrachtungsweise umfassende Gültigkeit. Der Geist, mit dem er am Leben seiner Umwelt teilnahm, und die Bedeutung, welche ihm auch scheinbar alltägliche Vorgänge gewann, drückt das letzte Zitat aus:

„Licht und Schatten wechseln in unserem Dorfleben wie Tag und Nacht. Nichts hat ewig Bestand. Das mussten wir dieser Tage wieder erfahren, als der alte Nussbaum vor der Dorfschmiede Lüthi gefällt wurde. Dieser hochgewachsene Baum mit seinen weitausladenden Ästen war von ausgesuchter Schönheit, wie sie selten anzutreffen ist. Er stand am Strassenrande mitten im Dorfe. Würdevoll und stolz vertrat er seine Artgenossen. Dieser Nussbaum könnte viel erzählen, wechselvoll waren seine Begegnungen. An ihm ist während Jahrzehnten die alte Postkutsche vorbeigefahren. Hunderte von Pferden, zum Hufbeschlag geführt, haben in seiner Nähe Rast gehalten. Schwere Hammerschläge auf

den Amboss in der Schmiede und das Sprühen der Funken aus den glühenden Eisenstäben sind bis zu seinem Standort gedrungen. Die Besitzer seiner Umgebung haben im Laufe der Jahre oftmals gewechselt. Er aber, der starke Nussbaum, hat sich immer weiter ausgebreitet. Sein kräftiger Wuchs und seine edel geformte Krone haben ihn immer schöner werden lassen, besonders zur Sommerzeit, wenn das grüne Laub die vielen Zweige schmückte. Wenn der Gesang einer zahlreichen Vogelwelt in das Geäst heiteres Leben brachte, hat mancher Wanderer hinaufgeschaut in das heimelige Wunderwerk der Natur, und sein Herz hat daran ungeteilte Freude empfunden. Nun ist dieser gewaltige Nussbaum gefallen, und nie mehr werden wir uns seinem Glanz erfreuen können“.

*

Quelle:

Alt Brittnau *Bilder aus dem Dorfleben in der Erinnerung von Fritz Lerch-Zaugg*, geboren am 29. Dezember 1885, gestorben am 23. Februar 1968, Herausgegeben zum Dorffest 1968